

Kunst und Trinität

Predigt Dreifaltigkeitssonntag

Innenstadtkirche St. Ludwig Darmstadt 30.5.2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

hin und wieder frage ich mich, ob wir das „Staunen“ vor dem Geheimnis des Schönen, des Wahren und Guten oder schlicht und einfach die Freude am Schönsein des Schönen oder noch besser den Genuss des Schönen verlernt haben. Wir neigen dazu alles und jedes, schlimmer: diesen und jenen auf seine konkrete Relevanz oder einen unmittelbaren Nutzen hin zu befragen, statt es oder ihn oder sie einfach sein zu lassen, indem wir darüber staunten, dass und wie es, er oder sie ist.

Der Dreifaltigkeitssonntag bietet uns die Möglichkeit so oder so mit Gott umzugehen. Er besingt das innerste Geheimnis Gottes selbst. Kant hatte nicht ganz und gar, aber doch in gewisser Weise Recht, wenn er mutmaßte, dass sich aus der Dreieinigkeitslehre nichts fürs Praktische machen lässt. Und zwar insofern, dass sie uns das Staunen lehren soll. Dass sie sich einer unmittelbaren Nutzenanwendung gegenüber verweigert. Dass sie eine intellektuelle Herausforderung darstellt. Dass sie eine Unmöglichkeit zu sein scheint, die unserem Verstand zusetzt und ihn zugleich in Grenzen weist. Gott ist kein Gegenstand, dessen unser Verstand habhaft werden könnte. Das Mysterium Gottes weist unsere eindimensionale Logik in Schranken. Nicht dass man nicht vernünftig Trinitätstheologie betreiben könnte. Nicht dass es ohne Relevanz bliebe, ob Gott in sich im naiven Sinne EINER oder ob eben in dieser Einheit die Vielfalt Platz habe, die das Anderssein des Anderen grundsätzlich positiv konnotierte. Letzen Endes aber „verstummt der Verstand beklommen“ (Thomas von Aquin) vor dem Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit. Wie der Verstand das Geheimnis einer Person nicht erfasst, so erst recht nicht das Geheimnis Gottes selbst.

Wir gehen aber nicht in unserem Verstand auf. Das zu glauben war das Defizit, das die sonst so gepriesene und verdienstvolle Aufklärung in sich trug und bis heute entgegen aller Erfahrung kolportiert. Wir besitzen neben der nicht minder bedeutsamen Erkenntniskraft der Intuition, mittels derer wir etwas erfühlen und zu erspüren in der Lage sind über die Ausdrucks- und Wahrnehmungskraft der Künste. Wir tun gut daran über der Diktion, Darmstadt sei eine Wissenschaftsstadt nicht zu vergessen, dass Darmstadt immer eine Stadt der Künste war. Der Literatur, der Musik und der darstellenden Kunst. Deshalb sind wir auf dem richtigen Weg, wenn wir uns in St. Ludwig nicht nur intellektuell, sondern eben auch und verstärkt mittels der Künste dem Geheimnis Gottes nähern. Nicht umsonst suchen wir mittels der mutmaßlich säkularen Literatur, mittels der Musik und der bildenden Kunst und je neu erlebt mittels dieser Architektur einen Zugang zum Mysterium zu finden.

Nun können Sie ein Kunstwerk analysieren. Sie hätten es aber dieser Weise nicht unbedingt verstanden. Wenn Sie wissen, welche Farbkörper ein Maler verwandte haben sie längst noch nicht die Gestalt des Ganzen erkannt. Wenn Sie einen Text syntaktisch analysieren, haben Sie noch lange nicht die Textgestalt wahrgenommen. Deshalb empfiehlt es sich ein Kunstwerk synthetische, das heißt in der Manier Goethes als „ganze Gestalt“ wahrzunehmen. Etwa ein Bild. Oder einen Text. Oder eben das Geheimnis

Gottes selbst. Jemanden in seiner ganzen Gestalt wahrnehmen heißt ihn im besten Sinne des Wortes zu bewundern oder gar zu lieben.

Warum also nicht den Dreifaltigen mittels der Kunst wahrnehmen? Warum nicht IHN bestaunen? Warum nicht dieses Geheimnis statt es analytisch zu entschlüsseln als Ganzes wahrnehmen und besingen?

Etwa in den Farben. Goethe hat in seiner Farbenlehre darauf hingewiesen, dass die **drei** unvermischten Grundfarben gelb, blau und rot seien. So finden Sie die in das Opaion eingebrachte Trinitätsplastik in gelb, blau und rot gefasst. Der Vater: blau. Der Geist: gelb. Der Sohn blau. Das eine Licht bricht sich in den dreifaltigen Farben und spiegelt sich im Gelb und Blau der Kuppel und endlich im Rot der Rotunde ab. Ein Farbenwunder, das uns über unsere sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit gefangen nimmt und umgibt. Das aber eben auch seine Wirkung entfaltet. Farben wirken auf unser Inneres.

Oder nehmen sie Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Römische Brunnen“, in dem er scheinbar die Fontana dei Cavalli Marini in der römischen Villa Borghese beschreibt. Eigentlich aber eine symbolhafte Vergegenständlich der Dreifaltigkeit Gottes, die Gott als ein lebendiges Strömen der Liebe beschreibt:

*Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.*

Oder nehmen Sie Johann Sebastian Bachs Tripelfuge Es-Dur. Sie wird als „eine der leuchtendsten Juwelen im Sanctuarium seiner Kunst“ (Hermann Keller) bezeichnet. Nicht nur, dass sie in Es-Dur mit drei b notiert ist. Sondern dass sie in einer Fuge drei Fugen integriert macht sie zur vollkommenen Dreifaltigkeitsmusik. Diese Tripelfuge soll heute die eigentliche Predigt auf Trinitatis sein. Bereits ihre Form erhellt Bachs Intention Gottes Dreifaltigkeit zu verherrlichen: Hermann Keller als kundiger Interpret der Bachschen Orgelwerke will die Form der Tripelfuge – also der Dreierfuge – „von ihrem Symbolgehalt verstehen“: „Es sind drei Fugen mit drei Themen, und doch sind sie eins, wie die drei Personen der Gottheit. Hier ist der Musik als der Sprache des Unausprechlichen etwas gelungen, um das sich bildende und Dichtkunst aller Zeiten vergeblich bemüht haben: eine wesenhafte Darstellung der Trinität durch die Mittel der Kunst“.

Sie finden auf dem ausgeteilten Blatt eine Hörhilfe, die nicht analysieren will, sondern zur synthetischen Wahrnehmung Gottes ermutigen will. Das erste Motiv stellt den Vater dar. Majestätisch in ganzen und halben Notenwerten fugiert Bach den Vater als „fons totius trinitatis“ / als „Quelle der ganzen Dreifaltigkeit“ dar. Es kommt im „alten Stil“ daher. Dabei trägt es den Charakter der a-capella-Musik. Als besinge ein Chor anbetender Stimmen Gottes Geheimnis. (Einspiel des Themas)

Das zweite Thema symbolisiert den Geist. Bewußt dem Thema des Sohnes vorgesetzt. So wird der Geist als „principium unionis“ greifbar. Er verbindet nicht nur Vater und Sohn, sondern sämtliche divergierende Prinzipien und Individuen. Bach stellt in schnellen Achtel-Läufen den aufstrebenden Flügelschlag des Geistes dar, der belebt und die göttliche Dynamik zum Ausdruck bringt. (Einspiel des Themas)

Das dritte Motiv bringt im 12/8 Takt den Sohn zu Gehör. Die Symbolzahl 12 ergibt sich als Multiplikation der 3 und der 4. Dabei steht die 3 für die Dreifaltigkeit Gottes, die sich in der Menschwerdung Gottes des Sohnes mit der in der 4 symbolisierten Welt verbindet. Die rhythmische Prägnanz des Themas weist auf den säkularen Zeitrhythmus hin, dem sich der Menschgewordene unterworfen hat und in dessen Rahmen er erschienen ist und greifbar wurde.

Wie Vater, Sohn und Geist verbinden sich und durchdringen sich diese Themen aufs innigste, so dass wir die Fuge als eine Form wahrnehmen, die in der Verherrlichung Gottes mittels der „überwältigenden Höhe des Schlusses“ gipfelt.

Einspiel: Johann Sebastian Bach: Fuge Es-Dur BWV 552/2